wochentaz № 25. – 31. märz 2023 **ZUKUNÍT** 19

Emissionen in

Tonnen CO₂

11.500

11.000

10.500

10.000

9.500

9.000

8.500

8.000

7.500

7.000

6.500

6.000

5.500

5.000

4.500

4.000

3.500

3.000

11.741

zusammengenommen deutlich mehr als die ärmere Bevölkerungshälfte, also 4 Milliarden Menschen, zeigen die
Daten des World Inequality
Lab. Der globale Durchschnitt
lag bei etwa 6 Tonnen pro Person, deutlich unter dem deutschen Durchschnitt. Anders als
in Deutschland, wo die Emissionen seit 1990 sinken, sind
die Emissionen weltweit gestiegen. Das liegt zum einen daran,
dass sich der Lebensstandard
vieler Menschen im Globalen
Süden in dieser Zeit verbessert

Wer weniger zur Klimakrise beiträgt, übernimmt mehr Verantwortung beim Klimaschutz

hat und damit auch ihre Emissionen gewachsen sind. Zum anderen sind Reiche weltweit noch reicher geworden, haben ihre Emissionen gesteigert, und auch die weltweite Emissionsungleichheit ist gewachsen.

ungleichheit ist gewachsen.
Berechnet hat die Daten der
Ökonom Lucas Chancel, Ko-Direktor des World Inequality Lab.
Im Herbst 2022 sind sie als Studie in der Wissenschaftszeitschrift Nature Sustainability
erschienen. Grundlage ist der
Datensatz zur Einkommensungleichheit des World Inequality
Labs. Hinzugezogen hat Chancel
zahlreiche Studien aus Dutzenden Ländern, die anhand von
Haushaltsumfragen den Zusammenhang zwischen Einkommen
und Emissionen untersuchen –
überall steigen Emissionen mit
Einkommen. Aus den Studien
lässt sich für jedes Land eine
mathematische Formel ableiten, die Einkommensungleichheit in Emissionsungleichheit
umrechnet. So können dann
für verschiedene Einkommensgruppen in verschiedenen Ländern die Emissionen geschätzt

Haushaltsumfragen decken dabei oft die Reichsten der Gesellschaft nicht ab. Sie sind sehr wenige, halten ihre Finanzen gerne geheim und verweigern sich solchen Studien. Die Emissionen der Reichsten werden im Datensatz deshalb mithilfe einzelner Datenpunkte – etwa Superreiche, die ihren Lebensstil offenlegen – und mathematischen Kurven geschätzt.

Es gibt mehrere Gründe

schen Kurven geschätzt.
Es gibt mehrere Gründe
für die beträchtlichen Unterschiede zwischen den Emissionen der Ärmsten und Reichsten in Deutschland. Der größte
Posten sind Investitionen. Während die Ärmsten nur durch ihren
Konsum emittieren, stam-

men beim reichsten Zehntel bereits die Hälfte der Emissionen aus Investitionen. Und dieser Anteil steigt mit Reichtum: Bei den reichsten 800 Deutschen führt Chancel von den 11700 Tonnen, die diese jährlich emittieren, mehr als 11400 auf Investitionen zurück.

Aber auch beim Konsum gibt es große Unterschiede. Reichere Menschen haben größere Häuser, sie können mehr Güter kauen, fahren mehr mit dem Auto und fliegen häufiger. Eine Studie aus dem Jahr 2021 zeigt, wie das auf die Spitze getrieben aussieht: Sie wertete öffentlich bekannte Daten von 20 Milliardärinen aus und fand, dass diese alleine mit ihren Anwesen, Superjachten und Privatjets tauende Tonnen CO2 emittierten.

2020 erschien eine Untersuchung, die auch Chancel für seinen Datenstz nutzte: Drei Forscher der Uni Freiburg werteten Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2013 aus, in der Daten von 53.000 deutschen Haushalten enthalten sind, und berechneten für ein dutzend Einkommensgruppen die Emissions-Fußabdrücke. Superreiche kommen in der Stichprobe nicht vor – die höchste Einkommensgruppe verdient bis zu 18.000 Euro im Monat.

Auch diese Daten zeigen ein deutliches Gefälle. In der reichsten Kategorie ist der Fußabdruck fast drei Mal so hoch wie in der ärmsten. Während sich die Emissionen für Nahrungsmittel kaum verändern, verdoppeln sich die Emissionen im Bereich Wohnen, verfünffachen sich beim Konsum und versechsfachen sich beim Verkehr auf dem Land. Im Flugverkehr sind die Emissionen der Reichsten 13 Mal so hoch wie die der Ärmsten.

der Ärmsten.
Woher sollen die Einsparungen in Zukunft kommen? Die Armen haben meist wenig Gelegenheit Emissionen zu sparen, die Reichen viele Möglichkeiten: hire Investitionen verlagern, weniger fliegen, weniger Auto fahren, weniger kaufen und auf weniger Platz leben.
Wie viele Treibhausgasemis-

sionen die Reichen sparen könn-ten, zeigt ein Gedankenexperiment mit den Daten des World Inequality Lab: Was ware, wenn niemand in Deutschland mehr emittieren würde als der Durch schnitt, etwa 11 Tonnen CO₂ im Jahr? Etwa ein Drittel der Bevölkerung müsste sich einschrän ken, und die Gesamtemissio nen würden um etwa ein Viertel sinken. Damit wäre schon mehr als die Hälfte des Weges zum Emissionsziel 2030 geschafft Würden alle Menschen nur so viel ausstoßen wie der Durch schnitt der ärmeren Bevölke rungshälfte, also 6 Tonnen jähr-lich, reduzierten sich die Emissionen um mehr als die Hälfte.



Klimasünder zur Kasse, bitte!

Reiche tragen viel mehr zur Erderhitzung bei. Deswegen gibt es verschiedene Ideen, sie dafür zahlen zu lassen. Drei stellen wir hier vor. Und einer der Autoren der Weltklimaberichte schätzt ein, was davon Sinn macht und was nicht

Von Enno Schöningh

Die Klimasteuer für Reiche

Der Hintergrund

Je mehr Menschen verdienen, desto höher sind im Schnitt ihre Emissionen. Das sit weltweit so. In Kalifornien hat der Jurist Bill Magavern einen konkreten Vorschlag erarbeitet, wie Reiche dafür zahlen sollen.

Er schlägt vor, dass in Kalifornien erwirtschaftete Einkommen von über 2 Millionen Dollar jährlich mit 1,75 Prozent Klimaabgaben besteuert werden. Das Geld soll der Verkehrswende und der Bekämpfung von Waldbränden zugutekommen. Denn Kaliforniens größte Emissionsquelle ist der Verkehr, und der Bundesstaat kämpft Sommer für Sommer mit Feuersbrünsten. Die Klimasteuer schaffte es in die politische Diskussion, scheiterte aber in einer Abstimmung im November 2022. 42 Prozent stimmten für den Vorschlag.

Die Einschätzung

Felix Creutzig ist Mitautor der letzten Weltkilmaberichte des IPCC und forscht zur Rolle von wohlhabenden Menschen bei Treibhausgasemissionen. Er sagt zur Klimasteuer: "Das Konsumverhalten ist nicht nur für sich genomen wichtig, sondern auch dahingehend, dass viele andere dem nacheifern." Solange wir Reichsein mit dicken Karren verbinden, kaufen mehr Leute immer größere Autos. "Dieser Effekt führt in ungleichen Ländern dazu, dass alle mehr konsumieren, um sozial gut dazustehen."

Gegen die Klimasteuer spricht, dass ein Großteil der Emissionen von Menschen ausgestoßen wird, die weniger als 2 Millionen Dollar jährlich verdienen. "Auch die mittleren Einkommen fahren SUV. Wichtig sind vielleicht die Top 20 Prozent", sagt Creutzig.

Die Vielflieger*innensteuer

.....

.....

Der Hintergrund

Je häufiger eine Person fliegt, desto teurer sollte es werden. Das schlägt der Internationale Rat für sauberen Verkehr (ICCT) vor. Der Thinktank setzt sich für klimafreundliche Mobilität weltweit ein. Er empfiehlt eine Steuer, die ab dem zweiten Flug im selben Jahr wirkt. Während der erste Flug also noch steuerfei ist, zahlen Flugpassagiere 9 US-Dollar Aufpreis auf den zweiten. Der zwanigste Flug im selben Jahr kostet Reisende dann 177 Dollar zusätzlich. So ließen sich etwa 121 Milliarden Dollar jährlich erwirtschaften, schätzt der ICCT. Das Geld soll in Technologien fließen, die die Emissionen des Flugverkehrs reduzieren. Wer das Geld am Ende verwaltet und wie sich eine datenschutzrechtlich geschützte Flugfrequenzdatenbank einrichten lässt, bleibt unklar.

Die Einschätzung

Eine solche Steuer könnte die Klimakosten des Fliegens hin zu den wohlhabenderen Vielfliegern verlagern. Der ICCT schätzt, dass die Steuer 81 Prozent der Einnahmen durch nur etwa 2 Prozent der Weltbevölkerung generieren würde. "Ein Vorteil ist, dass eine Vielfliegersteuer die größte Emissionsungerechtigkeit angeht", sagt der Klimaforscher Felix Creutzig. Im Flugverkehr verursache der wohlabendste Teil der Bevölkerung die meisten Emissionen. Gleichzeitig sei Fliegen extrem subventioniert. "Es gibt keine Kerosinsteuer, aber Subventionen beim Bau von Flughäfen." Dazu kommen Belohnungssysteme für Vielfliegen wie Flugmeilen. Dass der Flugwerkehr am wenigsten von Klimaschutzmaßnahmen betroffen ist, sei "eine Absurdität ohne jegliches Maß", sagt Creutzig.

Das Klimageld

Der Hintergrund

Das Energiegeld, wie es auch die Grünen in Deutschland vorschlagen, ist eine Auszahlung an alle Bewohner eines Landes, die durch einen hohen CO₂-Preis finanziert werden soll. Den hohen Preis zahlen zunächst die, bei denen Emissionen entstehen, zum Beispiel Kraftwerke. Weil für die Firmen dadurch die Kosten steigen, werden zum Beispiel Benzin oder Heizöl auch für Kund'innen teurer. Was also klimaschädlicher ist, kostet mehr. Zu Beginn jedes Jahres erhalten alle die gleiche Summe Energiegeld. Damit sollen auch ärmere Haushalte über das Jahr hinweg höhere Kosten stemmen können.

nniweg nonere kosten stemmen konnen. In einem Zwei-Personen-Staat sähe das beispielsweise so aus: Ein Bürger hat wenig Geld und emittiert 6 Tonnen CO₂ im Jahr. Die andere Bürgerin hat viel Geld und emittiert 100 Tonnen. Bei einem CO₂-Preis von 100 Euro pro Tonne zahlt der arme Bürger also 600 Euro und die Reiche 10.000 Euro. Das bedeutet 10.600 Euro Einnahmen für den Ministaat. Die zwei Bürger-innen bekämen jeweils 5,300 Euro ausgezahlt., In der Realität werden die Unterschiede kleiner sein. Aber es gibt definitiv einen Unwerteilungseffekt", sagt Felix Creutzig.

Die Einschätzung

Der große Vorteil am Energiegeld wäre, dass alle gleich behandelt werden, so der Forscher. "Das ist wichtig, damit soziales Vertrauen entsteht. Die soziale Absicherung ist trotzdem gegeben, da das Geld pro Kopf als Klimageld wieder ausgeschüttet wird", sagt Creutzig. Das Energiegeld löse das Ungleichheitsproblem allerdings nicht, es mache es höchstens ein kleines bisschen besser.